

zu haben, aber den Mord hätten sie nicht verübt, hätten davon überhaupt erst später gehört. Damit geriet die Sache ins Stoden, die Untersuchung förderte neue Momente nicht mehr zu Tage, doch wurden die drei Raubhirschen in Haft gehalten.

So verließ ein Jahr und wieder war es Herbst geworden im Hochlande der oberen Enns, da verlangte am Jahrestag des Verbrechens ein Bursche den Pfarrer des einiamen Dörfleins Krauthintermühlens jenseits des Gebirgstammes zur Beichte. Der Bursche hat so dringend, seiner Sünden losgesprochen zu werden, daß der Pfarrer rasch zur Stola griff und die kirchliche Handlung begann. Anfangs erkannt über die Gemüthsbeugung des Almers, hörte der Pfarrer hoch auf, wie der Bursche in tieferer Besinnung seine Bekehrung an der Schaubertstalt am Drnegg eingehend und reumüthig um die Vergebung Gottes flehte. Die Geschichte jenes Todeschusses war dem Gänzhier-Pfarrer wohl bekannt, bewegt sie doch heute noch die Gemüther dieser Gegend. Eindringlich redete der Pfarrer dem Burschen ins Gewissen, wie die Gerechtigkeit es erfordere, daß dieses Gesühnlitz vor dem Richter wiederholt werde, erst dann könne die Vergebung Gottes erstet werden. Ein kurzer Seelenkampf und mit Festigkeit legte der Almer in die Hände des Pfarrers das Gelöbniß, noch in selbiger Stunde zum Richter behufs Anzeige zu wahren.

Und in der That, am Jahrestage der unglücklichen That am Drnegg erfolgte durch den Almer Vogensperger am förmlich. Bezirksgericht Marau die Selbstanzeige der Anknüpfung am Verbrechen und zugleich nannte der Bursche den maßren Mörder, den Gänzhier-Almer Namens Siebenhöfer Hans, der beide Schüsse auf den Jäger Ahsauer abgebe.

Nach in selbiger Stunde trug der Telegraph diese Kunde nach dem Untersuchungsgericht in Gröbming, ungeheure Aufregung in dem einiamen Marktleben erregend. Sofort wurden alle Schritte zur Verfolgung gehen, Jäger und Gendarmen durchsuchten das ganze Gebirge diesseits und jenseits des Kammes, und der Siebenhöfer Hans, ein verwegener Almer, wurde nach befristiger Gegendwehr von einer Gänzhier-Alm weggeführt und eingeliefert. Während sein Genosse reumüthig die That und seine Bekehrung am Wildschuß eingehend, leugnete Siebenhöfer alles hartnäckig. Das Bezirksgericht Gröbming beschloß auf Anordnung des Kreisgerichts Leoben die erneute Vernehmung des Konfrontation der Raubhirschen am Datorate, zu welchem Zweck beide Burschen gefesselt in Begleitung gastreicher Jäger

und Gendarmen über das Gebirge zur Luchmoarscharten den halbschwerfischen Genssieg herab ins Drnegg transportirt wurden.

Eine waffenstarrende Gesellschaft harrte der Verbrecher am Schauplatz der That. Je näher die Burschen der Stätte kamen, wo sie vor Jahresfrist den armen Jäger und Leben brachten, desto aufgeregter wurden sie. Vogensperger stürzte, am Datorate angelant, in die Knie und gefand abermals mit zitternder Stimme, daß hier der Siebenhöfer den todbringenden Schuß abgefeuert habe.

„Nicht dir, Glender,“ rief plötzlich eine Stimme. Es war die Wirt, die Braut des erschossenen Jägers, die den weiten Weg hereingekamert war zur Konfrontation. Mittlerweile war das ganze wilde Terrain von den furchtbaren Jägern abgeseht worden, weil das Genssieg der Ahsauer noch immer fehlte. Kaum hatte Wirt den Mörder in furchtbare Aufregung versetzt, da fand einer der Jäger im Erlengrüpp das verrothete Gewehr und überbrachte es dem amtsführenden Richter. In diesem Augenblick schwand die Selbstbeherrschung des Almers, den Blick auf die Todesraffe gerichtet, streckte er die Arme wie abwehrend gegen das Gewehr aus, sank nieder und gefand bebend die unglückselige That.

Das Schwurgericht in Leoben stellte kurz darauf das Urtheil: Sechs Jahre schweren Kerkers für den Siebenhöfer Hans, einige Monate für den Almer Vogensperger.

Nur wenige Jahre hielt der Gänzhier diese Strafe aus, er starb, wie die Burschen sagen, an Mangel der Vergnüt, ausgehört mit Gott, reumüthig, mit einer unstillbaren Sehnsucht nach der Bergheimath im Perzen.

Ein eisernes Kreuz auf schwerem Steinsockel auf dem evangelischen Friedhof zu Gröbming (Sberennsthal) trägt die Inschrift:

Hier ruhet
Christian Ahsauer,
Er. Hoheit Prinz Koburgscher Jäger,
im 26. Lebensjahre meuchlings erschossen (1887)
Hier ist ein Herz der Ruh' gegeben,
Das niemand geholt im Leben,
Das dennoch fiel durch Wüthens Hand,
Das Gott verdohnt im Kampf für's Vaterland.
Dum freundlich blickt auf diesen Stein
Und weiß' mir eine Thräne, denkend mein.
R. L. P.
E n b e.

Ueberfall einer ungarischen Bahnstation durch Räuber

von W. A. Reitter.
(Schluß.)

Nach und nach wurde ich ruhiger, und immer mehr und mehr fiel es mir nun aus's Herz, daß der Spießhute sich denn doch um mich küßend angenommen habe, faktisch mein Lebensretter war. Strenge Strafe hätte er allerdings verdient, aber das Standrecht bevorzugt bei bezweifeltem Verdacht um ein Verbrechen, und den Mann der mich befreite hätte ich eine Wärmehand an den Hals zu legen, daß war doch nicht möglich! Was aber thun? Den Ueberfall anzeigen und ihn nicht nennen? Die Herren vom Gericht stellen anzeigen und wollen über die kleinsten Details möglichst genaue Auskunft — wieviel kann man sich dabei unwillkürlich verplaudern und dann käme es ja doch dazu! Nein! Ich mag keine Anzeige, stelle mich, als ob nichts vorgefallen wäre, erziehe die geraubten 30 Gulden aus Eigenem und lasse den „braven Jmre“ einfach wissen, daß ich ihn erkannt habe und ihn wohl nicht dem Standgericht überliefern, aber möglichst schnell aus der Station fortzehen will.

Glücklicherweise hatten die Räuber in der Erregung der ihnen gewordenen Enttäuschung darauf verzogen, bei mir selber nach Geld und Geldeswerth zu suchen und so war ich in der Lage, die 30 Gulden sofort und mit derselben Vorsichtsamkeit — drei Zehnmarken-Noten — zu erziehen, schloß die offen gefüllene Kasse wieder zu und ging dann, so wie ich es unmittelbar vor dem Verzuge der Herren beabsichtigt hatte, ruhig zu Bett.

Zur selben Stunde wie immer kam am nächsten Morgen der „brave Jmre“ in mein Zimmer, um Kleider und Stiefel behufs Säuberung zu holen. Allerdings diesmal in sehr verwirrter Gemüthsverfassung.

Der Bursche hatte als ganz zweifellos erwartet, daß ich unmittelbar nach dem Rückzuge der Räuber Mann schlagen werde, und war schon über diese Unterlassung, noch mehr aber über die Mäße und Belasienheit erstaunt, mit der ich seinen ägernd und mit ängstlich fragenden Blicken gebotenen Morgenrath in gewissen Fremdbücheln wieder an ganz unbesonnen erwiderte. Ebenfalls glaubte er, daß ich ihm sofort alles erzählen werde, und wurde von Minute zu Minute immer verzerrter, weil ich mich so behaume, als ob nicht das Geringste passirt wäre. Seine Verwirrung setzte sich in so drohlicher Steigerung, daß die Situation höchst förmlich wurde. Ich ließ noch immer nichts merken und ging zu gewohnter Stunde ruhig und gelassen in das Kassenzimmer.

Der „brave Jmre“ folgte mir — Schritt für Schritt, ichen und ägernd, dabei wiederholt den Kopf schüttelnd und mit vollenden, bange hin und her zudenken Augen ganz tonisch auf mich blickend. Im Kassenzimmer nahm ich wie gewöhnlich an meinem Schreibtische Platz und beschäftigte mich scheinbar sehr angelegentlich mit der üblichen Verrechnung der am Vortage eingenommenen Gelder, schielte aber dabei beständig nach dem Burschen, der zu einer Wildkühe erklärt, an ein und derselben Stelle stehen geblieben war.

„Die Rechnung stimmt,“ brumnte ich laut genug vor mich hin, daß Jmre es hören konnte. „Der Saldo beträgt 30 Gulden, ich werde das Geld abführen.“

Bei der Erwähnung der dreißig Gulden suchte er zusammen. „Jmre! Siegellos und ein brennendes Licht!“ Er rührte sich nicht. Die Verwirrung schien ihn förmlich zu lähmen.

„Nun Jmre?“ fragte ich ungeduldig. „Warum bringen Sie nicht, was ich für die Gelobtsfahrt angehalten?“ Haben Sie den Kausch von gestern noch immer nicht ausgehört?“

Dann ging ich ruhig zur Kasse und öffnete sie. In der nächsten Minute hand der „brave Jmre“ neben mir mit starre mit gepanarter Aufmerksamkeit nach dem Innenraume des Tresors. In dem letzten Holzständer lagen die von mir eingekleideten drei Behner-Noten.

Das gab dem armen Teufel den Rest. Aus demselben Holzständer baute er mit eigenen Händen die drei Behner-Noten fortgenommen, dann sich mit den Kameraden den Raub getheilt — und nun lagen dort die drei Behner-Noten und der Kaiser benam sich so, als ob nichts geschehen wäre!

Wie weit aufgerissenen Augen starrte er auf das Geld. Was in ihm vorging, war mir klar, als ob er es mit ausdrücklicher Gelag hätte. Verächtlich schimpfte er mit immer mächtiger in ihm ausbreitenden Beulen. „Jmre wirklich viel gezeichnet,“ murmelte er vollständig geistesabwesend vor sich hin, „alles nur Traum in Klau!“ Blüßschnell fuhr er mit der Hand in die rechte Stiefelöhre,

mit konvulsischer Faust suchte die Hand nach irgend etwas dort Verstecktem, im nächsten Augenblicke fuhr die Hand wieder nach oben — zwischen den Fingern lag eine zu einem kleinen Klumpen zusammengewickelte Behner-Note.

Und nun der Höhepunkt der Situation. In vollkommener Ignoranz der ihm dadurch erwandelnden Gefahr hielt mir der „brave Jmre“ den Vorkontenstücken mit anfangs tonisch erwidriger Miß- und Rathlosigkeit, dann aber förmlich vorwurfsvoll vor's Gesicht, als ob er hätte sagen wollen: „Wie konntest du mich gar so sehr nach Karren halten?“

„Alles in Ordnung, braver Jmre,“ sagte ich laut an, „dein Ansehn waren diese zehn Gulden, natürlich nehme ich sie zurück. Anzeige mache ich nicht, weil ich dich nicht an den Wägen bringen will, aber du begehrst wohl —!“

Dann erdrönte der Erdboden von Jmres plötzlichen Anfall, ich sah meine Hand erheben, von heißen Thränen beneht und lebendig gefüllt — stumm und lautlos erob sich dann der Bursche und wankte zur Thüre hinaus.

Ich habe von dem „braven Jmre“ nie wieder gehört.

Bunte Zeitung.

Der Adel in Frankreich. Vor einigen Tagen meldeten wir, daß in Frankreich ein Antrag auf Besetzung der Adelsstelle eingeklagt wurde. Bei dieser Gelegenheit ist erwähnt, daß wohl kaum in einem streng monarchischen Staate eine solche Sache nach dem Lebensgeschehen und — Abgesehen von dem, was gerade in der Republik Frankreich. Diese Sache geht so weit, daß man eventuell sich selbst abt, wenn es nicht angänglich ist, sich auf andern Wege in den Besitz eines solchen Titels zu setzen. In welcher Weise eine solche Prozedur sich vollzieht, mag an dem folgenden drastischen Beispiel erläutert sein: Nehmen wir an, Herr Charles Cordonnier sei in Montauban geboren, jedoch aber nach Paris gezogen, wo es ausserordentlich eine Reihe anderer Cordonniers giebt. Um nun mit diesen nicht verwechselt zu werden, läßt er sich die Wästenkarte faden, auf welcher zu lesen steht Charles Cordonnier (de Montauban). Seine Freunde geöblichen sich mit der Zeit davon, das „Cordonnier“ mit dem eingeklammernten „Montauban“ zu lesen, und bald kann auf dieser Bahn weitergegangen werden. Die zweite Wästenkarte läßt den Vornamen Charles weg, ebenso die Klammern und Herr Cordonnier de Montauban macht aus seinen Besitz. Dem hochachtbaren findenden Montauban wird aber durch das bürgerliche Cordonnier immer noch eintrag gethan und so erscheint die neue Wästenkarte in der abgeklärten Form C. de Montauban. Ist Herr C. de Montauban aber reich, so verheiratet er sich selbst, da seine Diener ihn mit Monsieur le Baron anreden, wogegen er natürlich keinen Widerspruch erhebt. So, er findet diese Artzede so passend, daß er sich abermals neue Karten anfertigen läßt, auf denen, diesmal mit vorgedruckter Krone, manchmal auch mit Wappenschildung, Mr. le Baron de Montauban prangt. So ist aus Herrn Cordonnier ohne viele Mühe ein Baron von Montauban geworden und es erübrigt nur noch, diesem Namen die gefällige Anerkennung zu verschaffen, damit man mit ihm redigeltliche Urkunden unterzeichnen und ihn auf seine Kinder vererben kann. Auch das ist nicht schwer, wenn man Deputirter oder sonst ein einflußreicher Mann ist. Man verläßt sich einige amtliche Aktenstücke, in denen man mit dem neuen Namen angedeutet wird. Herr von Montauban schickt einen hohen Selbsttrag zu Gunsten Ueberdummer an seinen Präsesen, und dieser antwortet mit einem Dankschreiben, in welchem er dem erwähnten Genssieg als Baron von Montauban anredet. Eine so wohlthätigen und außerdem geübt noch gut empfundenen Wonne gegenüber kann man doch wirklich nicht weniger thun! Noch einige ähnliche Schriftstücke, und der neue Name ist de notoriis publicus und das Ziel ist gewonnen. Deputirte und politische Berühmtheiten pflegen sich mit dem Namen ihres Wahlbezirks zu adeln. Houze de Villon, Wästen de Vaudre, Martini zu Weib sind einige Beispiele. Interessant ist es übrigens, daß schon aus den Zeiten des Kaiserthums in der Arme eine Einrichtung besteht, nach welcher kein Offizier bis inklusive den Obersten berechtigt ist, dienlich den Adelsstil zu führen; dies Vorrecht steht nur den Generalen zu. Man scheint damit wohl beabsichtigt zu haben, innerhalb des Offizierscorps eine gewisse Gleichheit der gesellschaftlichen Stellung zu dokumentiren; unabhingig bleibt es denn aber allerdings, worum man bei den Generalen eine Ausnahme gemacht hat.

als heutzutage, insbesondere die Leutenants und Führer durch Bezug von Wiedererlangen. Der Oberleutenant erhebt monatlichen Sold 84 fl., der Hauptmann 79 fl., der Leutenant 28 fl. 30 kr., der Leutenant 25 fl., der Feldwebel 10 fl., der Fähnrich, Fourier, Capitain d'arme, Majorfeldwebel, Feldführer je 7 fl., der Korporal 6 fl., Tambour, Fouriersführer und Gefreute je 4 fl. 30 kr. Der Kommissarius erhält 120 fl., der Regiments-Quartiermeister 79 fl., der Auditor 38 fl., der Adjutant 19 fl., der Feldprediger 24 fl., der Wagenmeister 12 fl. Außerdem bezog der Hauptmann bei der Infanterie 3 fl., der Leutenant 2 fl., der Fähnrich je eine Wiedererlangen. In den Sommermonaten erhielt der Hauptmann für Sold, Kost, „Sold“ und alles andere, was man unter Soldis versteht, 6 fl., der Leutenant 4 fl., der Fähnrich 3 fl. In den Wintermonaten dagegen der Hauptmann 9 fl., der Leutenant 5 fl., der Fähnrich 4 fl. Zur Montierung eines Mannes zu Fuß war demnach: für den Kopf: Tuch 3/4 Ellen wärend. 1 fl. 2 kr. — 3 fl. 37 kr., 5 Ellen Baret. 1 fl. 4 kr. — 1 fl. 10 kr., 5 Stück betourne Schuhe je 30 kr. — 1 1/2 Ellen Gammeis 1 fl. 10 kr. — 15 kr., 3 Paar Hosen 6 fl., 1/2 Elle gelb und blau Tuch zu den Wästen 3 fl. 31 kr., 1 Spiz zu den Knöpfen 2 fr., Wästelohr 32 fr., zusammen 6 fl. 43 fr. Ferner brauchte der Mann: ein Paar Hosen von gutem Kalbsled 2 fl. 24 fr., ein Paar Strümpfe 45 fr., ein Paar Schuhe 1 fl. 20 fr., einen Regen 1 fl. 10 fr., ein Regencape 1 fl. 40 fr., Wästenkarte mit Nieten 52 fr., einen Kausch 60 fr., einen Hut 1 fl., zusammen 10 fl. 1 kr. Somit kostete die Equipierung des ganzen Mannes 16 fl. 44 kr. Sie war aber auch damals demnach!

Wozu die „Drachen“ gut sind. In der gegenwärtigen Zeit, wo die Ruben ihre Drachen zeigen lassen, mag daran erinnert werden, daß diese fliegenden Angehime noch zu etwas anderem gut sind, als zur Unterhaltung unserer Jugend. Bekanntlich haben die Drachen Frankin auf die Idee des Blüßableiters gebracht, und neuerdings gibt man stark damit um, sie zur militärischen Beobachtung zu verwenden. Ein Mitglied der meteorologischen Gesellschaft in London, Hr. Douglas Michibald, ist mit interessanten Untersuchungen und Experimenten nach dieser Richtung beschäftigt. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß die Gesellschaften (balons captifs) im Kriege nur einen Zug auf drei oder vier angewendet werden können, und zwar wegen ihrer großen Empfindlichkeit gegen die Action des Windes. Sobald die Geschwindigkeit der Aufströmung 30 km per Stunde erreicht, was sehr häufig geschieht, wird der Ballon ein nutzloses Ding. Das hat Herrn Michibald auf die Idee gebracht, den Ballon durch den Drachen leicht zu erheben, sondern zu unterhalten, und es ist gelungen, den Ballon anzuwenden bei einem Wetter, das ihn zuvor unmöglich machte. Die behaglichen Drachen gehen nämlich dem Ballon nicht bloß größere Ruhe und Festigkeit, sondern vermehren auch dessen Steigkraft und vermindern damit den Verbrauch an Gas. Der „Militärdrache“ ist aus Seide, die aber ein Streifen Bambusfäden gewoben ist, und entspricht an Größe dem Ballon, den er ersetzen soll. Experimente haben ergeben, daß man einen Ballon mit Drachen an 380 Tagen im Jahre benutzen kann, ohne Drachen nur an 110 Tagen. Ferner haben die Experimente, die im militärisch-aeronautischen Arsenal in Chatham gemacht wurden, die Vernehmung der Steigkraft genau bestimmt. Ein kleiner Ballon von 100 Kubfuß Rauminhalt hob nur ein Gewicht von vier Pfund, mit Hilfe eines Drachen leicht ob einen Ballon von 1000 Kubfuß Rauminhalt einem Militärarangel von zehn Pfund Gewicht. Wiederholte Versuche haben ergeben, daß ein Ballon von 2000 Kubfuß Inhalt, mit Neudgas gefüllt und mit einem entsprechenden Drachen versehen, bei einer Urtile von zwanzig Meilen Geschwindigkeit das nämliche

